

Männer und Familienarbeit in Schweden, Frankreich und Deutschland

Von Sabine Beckmann

Vortrag bei der Arbeitnehmerkammer Bremen am 2. Dezember 2008

I. Einleitung

Nicht zuletzt durch die Einführung der Vätermomente im deutschen Elterngeldgesetz werden in den letzten Jahren in der öffentlichen Diskussion vermehrt die tatsächlichen oder notwendigen Veränderungen des männlichen Rollenbildes in den Blick genommen und die Teilhabe von Vätern an der Familienarbeit diskutiert. Gesprochen wird von den *neuen Männern* und den *aktiven Vätern*. Veränderungen der Einstellung von Männern gegenüber Haus- und Familienarbeit sind gerade deshalb relevant, weil eine stärkere Partizipation von Männern an dieser Arbeit Auswirkungen auf die geschlechtliche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit hat und damit grundlegend für den Wandel der Geschlechterbeziehungen und für die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit ist.

Verschiedene Studien über die Wünsche und Präferenzen von Männern und Vätern in Deutschland ergaben, dass Männer ein zunehmendes Interesse entwickeln, sich nach der Geburt eines Kindes für seine Betreuung und Erziehung zu engagieren und prinzipiell hierfür berufliche Ziele zurückzustecken würden (vgl. Vaskovics/Rost 1999; Fthenakis, Minsel 2002; Zulehner 2004; Döge/Volz 2002). In der Realität stellte sich aber heraus, dass sich die Umsetzung dieser Wünsche schwierig gestaltete, da institutionelle Rahmenbedingungen und kulturelle Vorstellungen (Ehnis 2008) in Deutschland nach der Geburt eines Kindes erforderten, dass ein Elternteil seine Erwerbstätigkeit zur Betreuung des Kindes vollständig unterbrach. Fast ausnahmslos war das die Mutter, etwa aufgrund des höheren Einkommens des Mannes. Somit war in Deutschland über Jahrzehnte das Familienmodell des männlichen Alleinernährers hegemonial, im Laufe der 1980er Jahre wurde dieses Familienmodell über eine zunehmende Teilzeiterwerbstätigkeit von Müttern nach und nach durch das Modell des männlichen Haupternährers mit Zuverdienerin abgelöst. Die Konstellation der familialen Arbeitsteilung innerhalb dieser Familienmodelle führt zwangsläufig dazu, dass die Person mit dem geringeren Erwerbsarbeitsvolumen die Hauptverantwortung für die Haus- und Familienarbeit trägt. An diesem Punkt stellt sich sehr schnell die Frage, wie sich in Ländern, in denen bekanntermaßen Frauen und Mütter bereits seit Jahrzehnten in hohem Maße erwerbstätig sind – und zwar in Vollzeit, die Verteilung von Haus- und Familienarbeit zwischen Elternpaaren verändert hat und ob im Zuge der zunehmenden Müttererwerbstätigkeit Väter zunehmend an der Versorgung und Betreuung ihrer Kinder partizipieren. Zwei der Länder, die durch ihre wohlfahrtsstaatlichen

Rahmenbedingungen Müttern ein hohes Maß an Erwerbstätigkeit ermöglichen, sind Frankreich und Schweden. Über Frankreich ist bekannt, dass hier Frauen bereits kurz nach der Geburt an den Arbeitsplatz zurückkehren (so lag die Erwerbstätigenquote von Müttern mit einem Kind unter drei Jahren Ende der 1990er Jahre bei 80,3%, vgl. Reuter 2003), und auch Schweden zeichnet sich als ein Land aus, welches durch intensive familienpolitische Maßnahmen die Egalität zwischen Frauen und Männern fördern will und in dem das Familienmodell der Doppelverdiener üblich ist.

Die diesem Beitrag zugrunde liegende Fragestellung lautet also, ob und inwieweit sich die Familienarbeit von Männern in Ländern mit unterschiedlichen Familienmodellen unterscheidet. Politikwissenschaftlich gewendet kann die Frage formuliert werden, wie die geschlechtliche Verteilung von Familienarbeit von wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen abhängt und ob somit nicht nur ein spezifischer Zusammenhang zwischen Wohlfahrtsstaatsregime und Frauenerwerbstätigkeit, sondern auch zwischen Wohlfahrtsstaatsregime und der Familienarbeit von Männern besteht.

Der vorliegende Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer Studie (Beckmann 2008), für die die Entwicklung der Verteilung von Familienarbeit zwischen Männern und Frauen anhand von unterschiedlichen statistischen Länderdaten überprüft wurde im Zusammenhang mit familienpolitischen Maßnahmen. Auch Studien zur Entwicklung geschlechterkultureller Männlichkeitsbilder wurden hinzugezogen.

2. Schweden: Mit Blick auf Geschlechteregalität

Schweden ist bekannt für seinen hohen Grad an Gleichberechtigungsbestrebungen, auch in der Wohlfahrtsstaatspolitik. Schon in den späten 1960er Jahren begannen in Schweden unter dem Eindruck der sich wandelnden Geschlechterbeziehungen aufgrund der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen Debatten in Öffentlichkeit und Parlament, wie die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen gefördert werden könne (Bergman/Hobson 2002, 104 f.). Bis dahin war auch in Schweden die Hausfrauenehe vorherrschend gewesen. Nun wurden Pläne selbstverständlich, die Erwerbstätigkeit der Frauen zu unterstützen, etwa indem die öffentliche Kinderbetreuung ausgebaut werden sollte. Einmalig war jedoch die schon zu diesem Zeitpunkt geführte Diskussion, dass der Wandel der Geschlechterverhältnisse nicht vor den Veränderungen im Privaten halt machen dürfe und neben einer Umverteilung der bezahlten Arbeit auch die unbezahlte Arbeit geschlechtergerecht organisiert werden müsse (vgl. Kolbe 2002, 87 ff.). Politische Pläne waren aus diesen Analysen jedoch zunächst nicht erfolgt.

Mit dem Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung und einem individualisierten und universellen Steuer- und Sozialversicherungssystem stieg die Erwerbstätigenquote der Frauen ständig an. Lag sie in den 1950er Jahren noch bei etwa 35%, so stieg sie während der folgenden 20 Jahre auf 55% an. Im Jahr 2000 lag die Frauenerwerbsquote bereits bei 75%, 60% der Frauen waren Vollzeit erwerbstätig. Auch die Erwerbstätigenquote der Mütter war sehr hoch. Laut

OECD waren im Jahr 2000 65,7% aller Mütter in Schweden mit einem Kind jünger als sieben Jahre beschäftigt (OECD 2001, 155).

Tatsächliche Veränderungen der Arbeit im Privaten waren lange Zeit jedoch kaum zu verzeichnen, wie Studien feststellten. Und das, obwohl ein Interessen- und Verhaltenswandel bei den Männern auszumachen war (vgl. etwa Plantin 2001). Besonders die Geburt des ersten Kindes führte bei vielen schwedischen Paaren zur Retraditionalisierung der Arbeitsteilung, weshalb in den ersten politischen Programmen in den 1970er Jahren, die auf die Förderung von Geschlechteregalität im Privaten zielten, besonders junge Väter in den Blick genommen wurden. Als besonderer Indikator für Geschlechtergerechtigkeit galt die Übernahme von Elternzeit durch Väter, welche in Schweden als erstem europäischem Land seit 1974 berechtigt waren, sich die Elternzeit mit den Müttern zu teilen¹. 1995 wurden obligatorische 30 Tage „Papa-Monat“ im bezahlten Elternurlaub eingeführt, die 2002 auf 60 Tage erweitert wurden. Ein weiterer Faktor, der zur geschlechtergerechten Aufteilung der Elternzeit führen sollte, war der hohe Einkommensersatz des Elterngeldes. Anfangs bei 90% des Einkommens gelegen, wurde es in den letzten Jahren mehrmals verändert, fiel jedoch nie unter 75%. Hiermit sollte garantiert werden, dass sich Eltern unabhängig vom jeweiligen Einkommen für die Verteilung der Elternzeit entscheiden konnten. Zusätzlich haben Eltern das Recht, umfangreich ihre Arbeitszeiten zur Betreuung der Kinder zu reduzieren, aber eben auch das Angebot umfassender Betreuungseinrichtungen für Kinder jeden Alters. Tatsächlich stieg der Anteil der Elternzeittage, die pro Jahr von den Vätern übernommen wurden, stetig an (Tabelle 1).

Tabelle 1: Anteil der von Vätern beanspruchten Elterngeldtage pro Jahr in Schweden

Jahr	Anteil Inanspruchnahme Elterngeldtage durch Väter
1974	0,5%
1977	2,2%
1987	7,0%
1995	9,2%
2002	15,5%
2003	18,0%
2006	20,6%

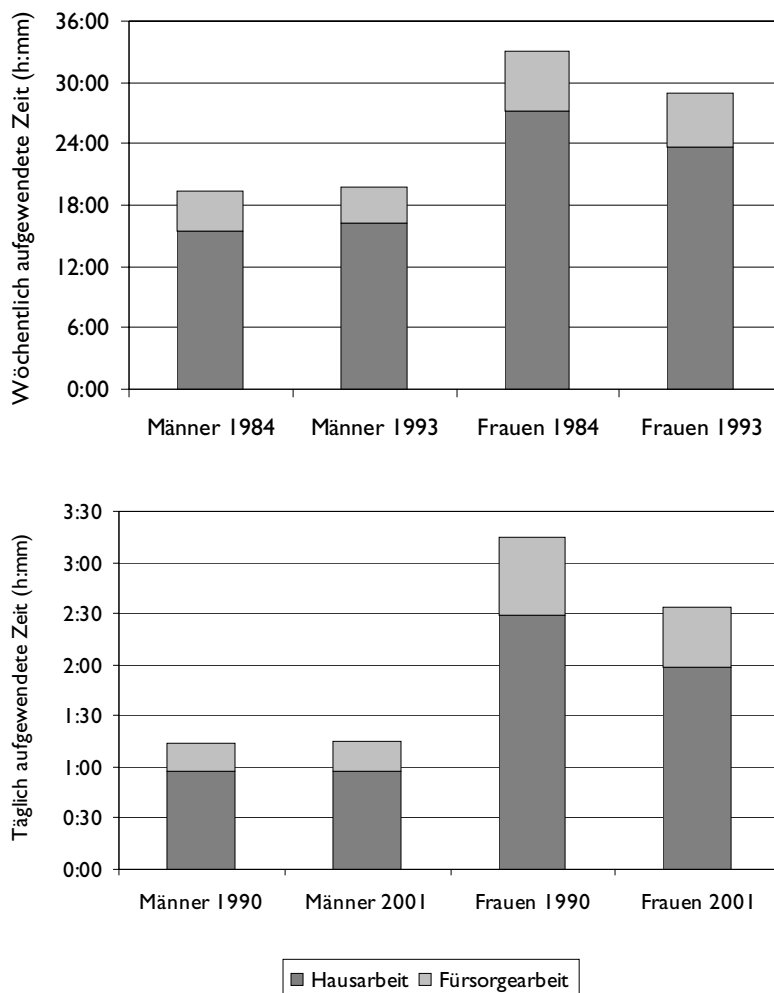
Quelle: Försäkringskassan²

¹ Die durch Elterngeld bezahlte Elternzeit ist in Schweden formal auf Mutter und Vater – ausgenommen Alleinerziehende – aufgeteilt. Die Eltern können jedoch den eigenen Anteil an Elterngeldtagen auf den anderen Elternteil übertragen. Von dieser Regelung sind seit 2002 60 Tage ausgenommen.

² http://statistik.forsakringskassan.se/portal/page?_pageid=93,22513&_dad=portal&_schema=PORTAL

Daneben glich sich langsam die Arbeitsverteilung zwischen Frauen und Männern an. Der Motor des Wandels waren zunächst jedoch die Frauen, die den Umfang ihre Erwerbstätigkeit an den der Männer annäherten, und den Umfang der unbezahlten Arbeit reduzierten (Anxo et al. 2001, 3). Doch auch Männer übernahmen zunehmend mehr Hausarbeit und reduzierten die Arbeitszeiten zur Betreuung ihrer Kinder (Statistiska Centralbyrån 2003, 194). Die folgende Abbildung 1 verdeutlicht die Zeitverteilung zwischen Männern und Frauen mit Kindern. Einerseits ist zu erkennen, dass nach wie vor Männer weniger Zeit für Familienarbeit verwenden als Frauen, andererseits ist die Angleichung des Zeitvolumens, das Frauen und Männer für Familienarbeit verwenden, erkennbar. Auch ist der Anteil der Stunden, die schwedisch Männer unbezahlt arbeiten, im europäischen Vergleich sehr hoch.

Abbildung 1: Entwicklung der geschlechtlichen Verteilung von Haus- und Familienarbeit in Schweden 1984-1993 und 1990-2001



Quelle: Anxo et al. 2001

2.1 Geschlechterkulturelle Elemente von Männlichkeit und Vaterschaft in Schweden

Auch geschlechterkulturell lässt sich in den letzten drei Jahrzehnten bei den Männern in Schweden ein Wandel des Vaterschaftskonzeptes und des Männlichkeitsbildes beobachten. Sie befürworten eine aktive Vaterschaft, wollen sich um ihre Kinder kümmern und Zeit mit ihnen verbringen und sind weniger karriereorientiert als noch die Vorgängergeneration der Väter (Björnberg 1994). Auffällig ist aber auch, dass Väter ihren Anteil an Familienarbeit stark auf das Kind beziehen, also die Betreuung der Kinder nicht zugleich einher geht mit Arbeit im Haushalt, wie es bei Frauen häufig üblich ist. Die neuen Väter werden daher auch als „kindorientiert“ (Bekkengen 2002) bezeichnet.

Die gesellschaftliche Wahrnehmung wie auch das Selbstbild des Mannes haben sich seit den 1950er Jahren in Schweden stark verändert. Während noch in der Nachkriegszeit das Ideal des Familienversorgers bestand, kommt in den 1970er Jahren ein neues Männerbild auf. Es ist das des „sanften Mannes“ (*velourklädden man*). Laut Ekman (1995, 167) unterstützte die Friedensbewegung zu dieser Zeit die Entwicklung des „sanften Mannes“, da durch die Auseinandersetzung mit dem Vietnamkrieg auch das Männerbild hinterfragt wurde. Die ersten Männergruppen entstanden in dieser Zeit, in denen Männer ihre neue Identität finden sollten. Die Männer in Schweden lösten sich schrittweise von der ursprünglichen Maskulinität und näherten sich der Femininität an (Ekman 1995, 168). Zusätzlich hatten sich die Werte verschoben. Sogenannte äußere Werte wie Erfolg und Status verloren an Wichtigkeit, innere Werte wie Lebensqualität und Selbstverwirklichung bekamen einen höheren Stellenwert (Nilsson 1992, 236).

Auch die Rolle des Vaters veränderte sich in den 1960er Jahren dahingehend, dass Männer sich von der autoritären Vaterfigur ab- und sich einem „mütterlichen“ Vater zuwandten (Bäck-Wiklund/Bergsten 1996, 61). Trotz der Auseinandersetzung mit der Rolle des Mannes und Vaters während der 1960er und 1970er Jahre gab es letztlich nur eine vergleichsweise kleine Gruppe von neuen Männern. Das neue Bild des Vaters setzte sich in der Praxis erst in den 1980er Jahren zunehmend durch. Durch die Teilnahme von Vätern an der Geburt wurde ein Prozess angestoßen, der eine neue Beziehung zwischen Vater und Kind entstehen ließ (vgl. Plantin 2001). Seitdem haben sich viele Studien mit Vätern und Vaterschaft beschäftigt, um ein genaueres Bild des neuen Vaters zu bekommen.

„Empirical studies show that men today more than earlier generations of men are family oriented [...]. Modern men do not want to have a family, they want to be a family [...]“ (Bäck-Wiklund/Bergsten 1996, 61f.).

Studien, die Vätergenerationen miteinander vergleichen, zeigen deutliche Unterschiede und Entwicklungen zwischen den Generationen. Sie verweisen auf die frühere Generation des so genannten „Sonntagsvaters“, der als Industriearbeiter gekennzeichnet wird, und nur sonntags frei hatte, um bei der Familie sein zu können. Dem folgte die Generation der „Freizeitväter“, die hauptsächlich als Familienernährer fungierten, allerdings durch in Industrie und

Dienstleistungssektor geänderte Arbeitszeiten mehr Freizeit hatte, die sie teilweise mit ihren Kindern verbrachten. Die jüngste Generation von Vätern sind die „Alltagsväter“, die sich auch mit den alltäglichen Dingen, die Kinder betreffen, beschäftigen (Björnberg 1992, 175; Bäck-Wiklund/Bergsten 1996, 62).

„In earlier generations children were expected to be part of their father’s everyday life, however today fathers are expected to be part of their children’s everyday life“ (Bäck-Wiklund/Bergsten 1996, 62)

2.2 Fazit

Die Analyse Schwedens zeigt, dass die Entwicklung der Familienarbeit von Männern in Zusammenhang mit geschlechterkulturellen und sozialpolitischen Aspekten steht. Die Entwicklung wurde durch die Sozial- und Familienpolitik gefördert, indem Rahmenbedingungen geschaffen wurden, die eine partnerschaftliche Arbeitsteilung für Paare mit Kindern ermöglichen. Durch den Ausbau der Kinderbetreuung wurde die Erwerbsbeteiligung von Frauen gefördert und somit eine gemeinsame Erwerbstätigkeit beider Elternteile ermöglicht. Die Förderung der Doppelverdienerfamilie bildet die Grundlage für eine egalitäre familiäre Arbeitsteilung. Darüber hinaus wurden durch das Elterngeld (hohe Lohnersatzleistung und quotierte Vätermonate) Anreize geschaffen, damit Männer sich zunehmend an der Betreuung und Versorgung ihrer Kinder beteiligen. Dass die sozialpolitischen Instrumente das Verhalten von Männern positiv beeinflusst haben, lässt sich beispielsweise daran erkennen, dass direkt nach Einführung der quotierten Vätermonate in der bezahlten Elternzeit die anteilig von Vätern beanspruchten Elterngeldtage angestiegen und noch immer zunehmen. Aber auch geschlechterkulturell haben sich die Interessen von Männern an einer Partizipation an Familienarbeit, das männliche wie auch das weibliche Rollenbild sowie die Normen in der Gesellschaft verändert und eine partnerschaftliche Arbeitsteilung hat zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Aber auch in Schweden gibt es nach wie vor strukturelle Barrieren, die eine egalitäre Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen erschweren. Die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes bewirkt auch in Schweden, dass Männer größere Hürden zu überwinden haben, wenn sie Beruf und Familie vereinbaren wollen. So sind Männer hauptsächlich in der freien Wirtschaft beschäftigt, während der größte Arbeitgeber der Frauen der Staat ist. Durch umfangreiche gleichstellungspolitische Aktivitäten im öffentlichen Dienst werden Frauen weitaus bessere bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt als Männer in privatwirtschaftlichen Unternehmen. Gerade in diesen Bereichen liegt vor dem schwedischen Wohlfahrtsstaat noch ein umfangreiches geschlechterpolitisches Bearbeitungsfeld.

3. Frankreich: Zwischen Emanzipation und Traditionalisierung

In Frankreich war es vor allem der Ausbau staatlich organisierter und geförderter Kinderbetreuung, der in den 1980er Jahren Frauen zunehmend ermöglichte, Mutterschaft und

Erwerbstätigkeit miteinander zu vereinbaren. Seitdem hat sich in Frankreich manches im Geschlechterverhältnis verändert: Die Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern mit kleinen Kindern ist zur Selbstverständlichkeit geworden, eine langjährige Erwerbsunterbrechung der Frau nach der Geburt des Kindes ist für die Mehrzahl der Familien nicht mehr notwendig, die Hegemonie des Modells des männlichen Familienernährers ist vom Doppelverdienermodell abgelöst worden und entsprechend hat sich die Autonomie von Frauen erhöht (vgl. Fagnani 2000). Das Beispiel Frankreich zeigt in diesem Kontext, inwieweit sozialstaatliche Rahmenbedingungen zu einem Wandel der geschlechtlichen Arbeitsteilung in der Erwerbssphäre beitragen können. Umso auffälliger ist es, dass in Frankreich neben den Veränderungen der Partizipation von Frauen (und insbesondere Müttern mit kleineren Kindern) an der Erwerbsarbeit kaum ein Wandel der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Privaten stattgefunden hat. Trotz der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen leisten Männer kaum mehr Haus- und Familienarbeit. Es lässt sich also eine deutliche Diskrepanz zwischen der Veränderung des Frauenbildes und der Persistenz der traditionellen Männerrolle feststellen.

Frankreich zeichnet sich in erster Linie durch eine natalistische Familienpolitik aus, deren Ziel einer expliziten Geburtenförderung mit staatlicher Neutralität gegenüber der Familienform einhergeht. Diese beiden politischen Leitlinien bestimmten daher auch den Richtungswechsel der Familienpolitik, als sich im Laufe der 1970er Jahre eine zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen abzeichnete. Der Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung und die Einführung des bezahlten Erziehungsurlaubes sollten Müttern erlauben, zwischen Erwerbstätigkeit oder Erwerbsunterbrechung zu wählen. Bis 1994 konnte Erziehungsgeld (APE) für eine bezahlte Erwerbsunterbrechung oder -reduzierung erst ab dem dritten Kind bezogen werden – eine Regelung, die im Zusammenhang mit der besonderen Unterstützung kinderreicher Familien stand. Erst 1994 wurde die Bezugsberechtigung von Erziehungsgeld so ausgeweitet, dass es bereits ab dem zweiten Kind beansprucht werden konnte. Während das Erziehungsgeld für Eltern ab dem dritten Kind zunächst keine besonderen Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit von Müttern zeigte, zog die 1994 erfolgte Erweiterung starke Veränderungen der Erwerbstätigkeit von Müttern mit zwei Kindern nach sich. Von Dezember 1994 bis Dezember 1995 sank die Erwerbstätigenquote von Frauen mit zwei Kindern, deren jüngstes Kind im Alter zwischen sechs und achtzehn Monaten war, um 26 Prozentpunkte – von 70 Prozent auf 44 Prozent (Reuter 2002, 18). Seit einer Reform im Jahr 2004 kann Erziehungsgeld nun auch schon ab dem ersten Kind bezogen werden, allerdings nur von Eltern mit einem geringen Einkommen.

Sowohl der Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung als auch das Erziehungsgeld sollten die Stabilität der Geburtenrate und der Familienstrukturen unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen stützen. Denn die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit ging zunächst mit einem Rückgang der Geburtenrate einher, so dass sich die Politik im Zugzwang fühlte, Frauen eine Vereinbarkeit von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Durch den Ausbau der Kinderbetreuung in Frankreich wurde dieses Ziel erreicht und das Familienmodell der Doppelverdiener in Vollzeit ist heutzutage das Modell, welches die meisten Familien mit Kindern

unter zwölf Jahren wählen (48%). Die Zunahme der Doppelverdienerfamilie mit zwei Vollzeit erwerbstätigen PartnerInnen hätte prinzipiell durchaus auch eine zunehmend egalitäre Arbeitsteilung im Privaten nach sich ziehen können. Genau dieses war in Frankreich aber kaum der Fall, vielmehr zeichnet sich Frankreich durch eine extreme Doppelbelastung der erwerbstätigen Mütter aus. In der folgenden Tabelle 2 wird die Zeitverwendung für Haus- und Familienarbeit von Teilzeit und Vollzeit erwerbstätigen Frauen im Vergleich zu Vollzeit erwerbstätigen Männern dargestellt.

Tabelle 2: Verteilung von Haus- und Familienarbeit zwischen Männern und Frauen mit Kindern nach Erwerbsmodell, in Frankreich, in Minuten und Stunden pro Woche

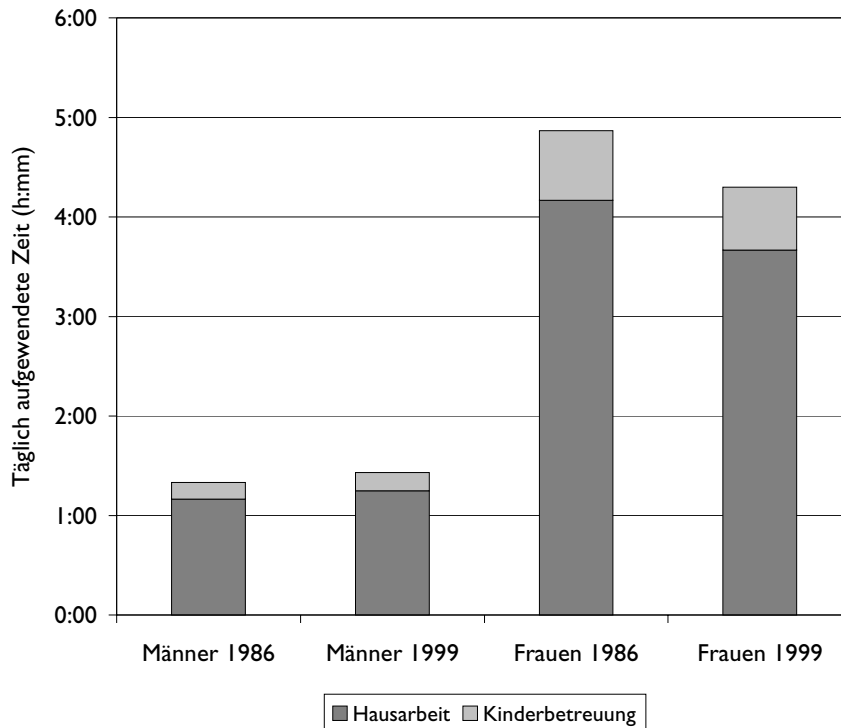
	Versorgung von Kindern	Hausarbeit
Vollzeit erwerbstätige Männer	12:40	11:30
Vollzeit erwerbstätige Frauen	21:10	29:58
Teilzeit erwerbstätige Frauen	21:44	38:06

Quelle: Barrère-Maurisson et al. 2001, 3

Es zeigt sich deutlich der Unterschied im Engagement für Haus- und Familienarbeit zwischen Frauen und Männern, wobei erkennbar wird, dass gerade Vollzeit erwerbstätige Frauen einer enormen Doppelbelastung ausgesetzt sind und Vollzeit erwerbstätige Männer wesentlich weniger Zeit in die Versorgung von Kindern und Haushalt investieren als Frauen.

In der folgenden Abbildung 2 ist erkennbar, dass sich die Zeitverwendung für Hausarbeit und Kinderbetreuung von Männern zwischen 1986 und 1999 – also in dem Zeitraum, in dem die Erwerbstätigkeit von Frauen deutlich zunahm – kaum verändert hat, wohingegen Frauen ihre Fürsorgetätigkeiten einschränkten. Fürsorgetätigkeiten wurden vermehrt von der Familie auf den Markt verlagert, eine egalitäre Verteilung von Haus- und Familienarbeit zwischen Männern und Frauen wurde nicht erreicht. Insofern hat sich im Bereich des Privaten das Geschlechterverhältnis kaum gewandelt, sondern zeichnet sich nach wie vor durch traditionelle Strukturen aus.

Abb. 2: Zeitverwendung für Haus- und Familienarbeit bei Männern und Frauen in Frankreich 1986–1999



Quelle: INSEE 1999, eigene Abbildung

Wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen förderten die Angleichung der geschlechtlichen Verteilung von Erwerbsarbeit. Es scheinen vor allem geschlechterkulturelle Normen und Werten in der französischen Gesellschaft zu sein, die dazu führten, dass die Verteilung von Fürsorgetätigkeiten in der Familie nach wie vor in traditionellen Bahnen verläuft. Vergleichsuntersuchungen zu Schweden und Frankreich kommen zu dem Ergebnis, dass sich in Schweden ein geschlechterkultureller Wandel vollzogen hat, der auch zu einer Modifikation des männlichen Geschlechterleitbildes und zu veränderten Interessen von Männer führte (Anxo et al. 2001; Beckmann 2008). Demgegenüber ist das männliche Rollenbild in Frankreich noch weitaus mehr traditionellen Strukturen verhaftet, ein aktive Vaterschaft, wie sie derzeit in Deutschland zunehmend von Männern befürwortet wird (vgl. Ehnis 2008, 50ff.; Fthenakis/Minsel 2002), ist in Frankreich kaum im öffentlichen Bewusstsein. Da im Bezug auf die Arbeitsteilung von Eltern nach der Geburt eines Kindes der Wandel von Vaterschaft eine besondere Rolle spielt, soll dieser als Beispiel für den Wandel bzw. die Persistenz von Männlichkeitsmustern im folgenden Abschnitt für Frankreich genauer betrachtet werden.

3.1 Geschlechterkulturelle Elemente von Männlichkeit und Vaterschaft in Frankreich

Ursprünglich wurde Vaterschaft in Frankreich über die rechtliche Beziehung der Väter zu ihren Kindern definiert: Der Vater als Familienoberhaupt, in dessen Erbfolge sich die Kinder befanden.

Durch den gesellschaftlichen Wandel und die vielfältigen Veränderungen der Familienstrukturen ist diese Definition von Vaterschaft inzwischen nicht mehr gültig. Das väterliche Leitbild orientiert sich nicht mehr ausschließlich an autoritären und dominanten Attributen, sondern beinhaltet immer mehr fürsorgende und emotional „weiche“ Elemente (Castelain-Meunier 1997, 66f.). Insgesamt haben die gesellschaftlichen Veränderungen den Wandel von Vaterschaft stark beeinflusst und damit auch die Rolle des Mannes verändert. Dieser Wandel bezieht sich aber vor allem auf die Familienstrukturen und die damit zusammenhängende Rolle des Vaters. Scheidungen, Patchworkfamilien und uneheliche Lebensgemeinschaften haben Familienstrukturen in einem Maße verändert, dass hiervon auch die Rolle des Vaters als autoritäres Familienoberhaupt betroffen war, welches heutzutage obsolet ist. Die familiäre Arbeitsteilung von Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung ist jedoch im Grunde traditionell geblieben.

Allerdings durchlaufen auch französische Männer einen Einstellungswandel bezüglich des Engagements für Kinder. Das aktive Interesse an Kindern nimmt auch bei Vätern in Frankreich zu, die Auffassung von Vaterschaft entwickelt sich von der Rolle des versorgenden, autoritären Vaters hin zum fürsorgenden Vater. Dieses bedeutet, dass Väter heutzutage andere kindbezogene Aufgaben übernehmen als früher. Waren es früher eher reglementierende und kontrollierende Aufgabe, so übernehmen die Väter heutzutage auch Aufgaben, die aktiv mit dem Kind zu tun haben, wie Windeln wechseln, Baden, dem Kind die Flasche geben, und die zur Beziehungsbildung zum Kind beitragen (vgl. Rivier 2002). Allerdings sind diese Modifikationen sehr kleinschrittig und führen kaum zu einem höheren Zeitaufwand der Väter für ihre Kinder. Den Hauptumfang der Versorgung und Betreuung von Kindern trägt nach wie vor die Mutter.

Einer durch die Familienkasse (CNAF) finanzierten Studie über die Haltung von Männern zur Vaterschaft (Ridder et al. 2004) kann entnommen werden, dass sich bei den meisten Männern das Rollenverständnis als Familienernährer gehalten hat – eine Aufgabe, die sie eher sich selbst als ihrer Partnerin zuordnen, selbst wenn diese – wie bei der Mehrheit der Befragten – Vollzeit erwerbstätig ist. Die meisten der befragten Männer stellen Frauen als zärtlicher dar und ordnen dem Mann eher Attribute wie autoritär zu. Nur wenige sind der Ansicht, dass sie sich die zärtliche Beziehung zu ihrem Kind nicht nehmen lassen wollten und dass es nicht nur die Mutter sei, die zärtlich sein darf (Ridder et al. 2004: 45). Obwohl also Männer durchaus in mehr Bereichen (Babypflege u.ä.) Tätigkeiten übernehmen, bleiben sie grundsätzlich in klassischen Geschlechterstereotypen verhaftet und schreiben Frauen höhere Kompetenz im Umgang mit den Kindern zu.

Im Hinblick auf diese geschlechterkulturellen Werte, wonach Männer und Väter in Frankreich zwar einige der kindbezogenen Aufgaben übernehmen, diese aber immer noch hauptsächlich der Mutter obliegen, während Väter sich als Familienversorger begreifen, lassen sich große Unterschiede zur Entwicklung der geschlechterkulturellen Normen von Männlichkeit erkennen, wie sie etwa in Schweden und Deutschland zu beobachten sind. In diesen beiden Ländern ist der Anteil der Männer und Väter, die sich eine aktive Vaterschaft wünschen und sich selbst weniger als versorgender, sondern als fürsorglicher Vater begreifen, um einiges höher als in

Frankreich (Beckmann 2007). Dieses relative Verharren in traditionellen Werten spiegelt sich auch in der Alltagsorganisation in Frankreich wider. Auch wenn Väter anders als früher kindbezogene Aufgaben übernehmen, so fungieren sie dabei als Assistenten der Mutter. Die Organisation des Familienalltags ist Aufgabe der Frau, Männer engagieren sich zumeist erst dann, wenn es aufgrund der Erwerbstätigkeit der Mutter zu Engpässen kommt und wenn keine andere Möglichkeit der Kinderbetreuung besteht.

Das traditionelle Männlichkeitsbild in der Gesellschaft zeigt sich auch in der französischen Familienpolitik, die bis auf die Einführung eines elftägigen Vaterschaftsurlaubes (*congé de paternité*) keine Maßnahmen entwickelt hat, die Männern Anreize zu mehr Engagement in der Erziehung ihrer Kinder bieten.

3.2 Fazit

Der Wandel der Geschlechterverhältnisse in Frankreich ist im Wesentlichen auf die Veränderungen der Frauenrolle zurückzuführen, die durch die französische Sozialpolitik unterstützt wurden. Das Ziel der französischen Politik war jedoch weniger eine explizite Förderung von Geschlechtergleichheit oder -gerechtigkeit, sondern die Stabilisierung der Geburtenrate. Demographische Faktoren sind seit langem Richtlinien der französischen Sozialpolitik, so dass im Zuge der Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen und des Rückgangs der Geburtenrate die Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie als politische Handlungsoption gesehen wurde, die zur Wiederherstellung einer stabilen demographischen Entwicklung beitragen sollte. Männer oder eine geschlechtergerechte Arbeitsteilung im Privaten wurden hierbei kaum in den Blick genommen, vielmehr sah sich der Staat in der Verantwortung, Frauen bei ihren mütterlichen Aufgaben zu unterstützen.

Hierin ist ein deutlicher Unterschied zu beispielsweise Schweden zu sehen, wo ebenfalls durch den Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie erzielt werden sollte. In Schweden war das politische Ziel jedoch explizit die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit, welche definiert wurde als Herstellung von Chancengleichheit von Frauen und Männer, weshalb für Frauen der Zugang zur Erwerbsarbeit unterstützt werden sollte und Männer sich verstärkt in der Haus- und Familienarbeit engagieren sollten (vgl. Kolbe 2002). Hierin sieht man die deutlichen Unterschiede zwischen der Geschlechterpolitik in Schweden und der in Frankreich. Die unterschiedlichen politischen Ziele – Herstellung von mehr Geschlechteregalität auf der einen Seite und Förderung der Geburtenrate auf der anderen Seite – resultierten in unterschiedlichen wohlfahrtsstaatlichen Programmen. Die Beschränkung auf den Ausbau der Kinderbetreuung in Frankreich sollte die Vereinbarkeit von Beruf und Familie unterstützen, um damit demographischen Entwicklungen auf die Beine zu helfen. Solange diese Strategie erfolgreich war – und das war sie, wenn man bedenkt, dass Frankreich mit einer Geburtenrate von 2,1 Kindern pro Frau die höchste in Europa verzeichnet – waren weitere Maßnahmen nicht notwendig. Inwieweit sich in den Familien eine egalitäre Aufgabenteilung von Haus- und Familienarbeit einstellte, wurde von den politischen AkteurInnen kaum nachgefragt.

Die familiäre Arbeitsteilung ist in Frankreich also gekennzeichnet durch die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit und der Etablierung der Vollzeit erwerbstätigen Mutter als gesellschaftliche Norm auf der einen Seite und auf der anderen Seite der Beibehaltung einer geschlechtsspezifischen familialen Arbeitsteilung von Haushalts- und Kinderbetreuungsaufgaben sowie ein sich an traditionellen Werten orientierendes Männlichkeitsbild, welches sozialpolitisch auch nicht in Frage gestellt wurde.

Die Partizipation von französischen Männern an der Haus- und Familienarbeit steht damit im Kontext einer traditionellen Geschlechterkultur in Bezug auf die geschlechtliche Verteilung von Fürsorgetätigkeiten und einer neutralen Haltung des Staates gegenüber der familialen Arbeitsteilung. Weder wird eine partnerschaftliche Arbeitsteilung durch sozialpolitische Leistungen besonders honoriert noch eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung explizit gefördert oder Anreize für Männer geboten, an Haus- und Familienarbeit zu partizipieren. Denn die Reihe von Einrichtungen, die der französische Staat zur Verfügung stellt, um Beruf und Familie zu vereinbaren, richten sich nur scheinbar an Eltern – tatsächlich sind Mütter gemeint, was die geschlechtliche Teilung der Familien- und Hausarbeit weiter perpetuiert (Fagnani 1998, 347). Mechthild Veil stellt hierzu fest:

„Der republikanische Staat hat einen Teil der Kinderbetreuung ‚professionalisiert‘ und aus der Familie ausgelagert. Die Zivilgesellschaft hat es jedoch nicht als ihre Aufgabe angesehen, gleichzeitig für eine Arbeitsteilung in der privaten Sphäre zwischen Männern und Frauen zu sorgen. Durch Interventionen des Staates bildete sich lediglich eine Arbeitsteilung in der öffentlichen Sphäre zwischen Frauen und dem Staat heraus, eine Entwicklung, die in Deutschland bisher nicht anzutreffen ist. In Deutschland hingegen ist das Verständnis für die Arbeitsteilung im Privaten weiter entwickelt“ (Veil 2002, 69).

4. Deutschland: Auf dem Weg zur *dual carer family*?

Die Ausgestaltung der bundesdeutschen Sozialpolitik orientierte sich mehrere Jahrzehnte ausschließlich am Familienmodell des männlichen Alleinernährers mit Hausfrau oder, in der modifizierten Form, des Haupternährers mit Zuverdienerin. Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede, die Struktur von Sozialversicherungs- und Steuersystem und vor allem mangelnde öffentliche Kinderbetreuungsangebote förderten einen Lebenslauf von Männern und Frauen, der sich mit der Entscheidung für Kinder stark zu unterscheiden begann. Während der Mann weiterhin Vollzeit erwerbstätig war, gliederte sich der Lebenslauf von Frauen in drei Phasen: Der Erwerbstätigkeit folgte mit der Geburt des ersten Kindes eine mehrjährige, durch Erziehungsgeld unterstützte Erwerbsunterbrechung zur Versorgung des Kindes, und der berufliche Wiedereinstieg in Form von Teilzeiterwerbstätigkeit. Gerade die mangelnde öffentliche Kinderbetreuung sowie die Halbtagschule bewirkten noch in den 1980er- und 1990er Jahren, dass trotz des steigenden Erwerbswunsches der Frauen weiterhin das Modell des männlichen Alleinernährers dominierte. Es gab also deutliche Diskrepanzen zwischen den Erwerbswünschen der Eltern in Deutschland und dem staatlich geförderten Familienbild. Die Ausweitung von

Teilzeitarbeit ermöglichte schließlich eine zunehmende Erwerbstätigkeit von Müttern und führte zum modifizierten Modell des Hauptnährers mit Zuverdienerin. Hierzu trug auch bei, dass die Erziehung von Kindern viel stärker als in Schweden und Frankreich in der Familie verortet wurde – und diese Verortung auch kulturell eine wichtige Rolle spielte. Von Eltern am meisten favorisiert wurde daher ein Modell, bei dem Erwerbstätigkeit und familiäre Verantwortung von Eltern vereinbart werden können – etwa durch längere Teilzeitarbeit in Kombination mit öffentlicher Kinderbetreuung (vgl. Auth 2002).

Jedoch entstanden durch kulturellen Wandel Diskrepanzen in der bundesdeutschen Gesellschaft: Während von staatlicher Seite aus der männliche Familiernährer gefördert wurde, wandelte sich geschlechterkulturell die Rolle von Männern und Vätern dahingehend, dass eine aktive Vaterschaft mit mehr zeitlichem Engagement für Kinder gewünscht wurde. Diese Entwicklung wurde jedoch durch die auf traditionellen Leitbildern von Familie, Männern und Frauen basierenden sozialpolitischen Regulierungen gehemmt (vgl. Kassner/Rüling 2005; Beckmann 2008). Gerade seit Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre konnte ein zunehmendes Interesse von Vätern und jungen Männern an einer Partizipation am damaligen Erziehungsurlaub beobachtet werden, das jedoch nur in Untersuchungen zu den Interessen von Vätern zum Ausdruck kam (Vaskovics/Rost 1999). Der Anteil von Vätern im Erziehungsurlaub war damals nach wie vor sehr gering. So gaben die meisten Familien in einer Befragung an, sie hätten sich gegen die Beteiligung des Vaters am Erziehungsurlaub entschlossen, weil es für sie wegen des geringen Erziehungsgeldes finanziell nicht möglich sei, auf das Gehalt des Vaters zu verzichten (Vaskovics, Rost 1999). Entsprechend nahmen wenige Väter Erziehungsurlaub, 1999 machten sie einen Anteil von 2% der Personen im Erziehungsurlaub aus. Wegen des weitaus höheren Anteils von Frauen an Teilzeitarbeit und der immer noch hohen Zahl von Alleinernährerfamilien leisteten Männer entsprechend mehr Erwerbsarbeit und weniger Hausarbeit als Frauen, wie die folgende Tabelle 3 zeigt.

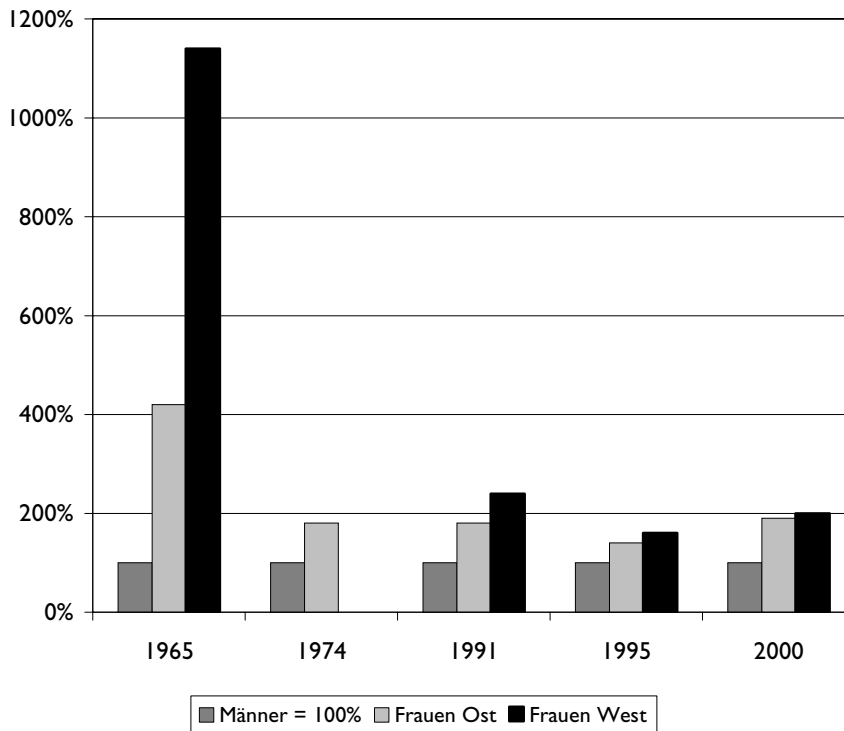
Tabelle 3: Verteilung von Haus- und Familienarbeit zwischen Männern und Frauen in Deutschland 1991 und 2001, nach Familienmodell

	Mit Kindern, nur Mann erwerbstätig	Mit Kindern, beide erwerbstätig
1991		
Männer	2:55	2:55
Frauen	8:27	5:33
2001		
Männer	3:03	2:43
Frauen	7:20	5:11

Quelle: Statistisches Bundesamt 1994 und 2003

Jedoch ist auch erkennbar, dass sich in Alleinernährerhaushalten zwischen 1991 und 2001 das Verhältnis zwischen der von Frauen und Männern geleisteten Hausarbeit leicht angenähert hat. Diese Entwicklung ist generell erkennbar, wenn man sich das Verhältnis zwischen der von Frauen und Männern geleisteten Haus- und Familienarbeit seit 1965 betrachtet.

Abb. 3: Entwicklung der geschlechtlichen Arbeitsteilung in Deutschland seit 1965



Quelle: Künzler et al. 2001, eigene Abbildung

So wird in Abbildung 3 durchaus erkennbar, inwieweit sich Veränderungen ergeben haben, zieht man jedoch Untersuchungen über die Wünsche zur familialen Arbeitsteilung und die von den Paaren als Hemmnisse empfundenen wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen hinzu, so wird deutlich, dass das aktuelle Engagement von Männern in der Familie unter ihren Präferenzen liegt.

4.1 Geschlechterkulturelle Elemente von Männlichkeit und Vaterschaft in Deutschland

Im Kontext der kulturellen Veränderungen, die durch StudentInnen- und Frauenbewegung ausgelöst wurden, stellten auch Männer fest, dass die traditionellen, hegemonialen Leitbilder von Männlichkeit nicht länger mit dem Streben nach neuen Lebenskonzepten vereinbaren waren und durchaus „das Leiden am ererbten Männerleben und der Wunsch nach dessen Anreicherung“ beinhalteten (Zulehner 2004, 5).

Nachdem der Mann in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem die Rolle des Familienernährers und damit der ausschließlichen Erwerbsperson innehatte sowie als Autorität sowohl den Kindern als auch der Ehefrau vorstand, kam diese Art der Männlichkeit durch Demokratisierungsprozesse ins Wanken. Diese fanden in

der Gesellschaft allgemein und im Besonderen in den Familien und zwischen Männern und Frauen statt. Auch die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen veränderte das Bild des Mannes als alleinigen Familiernährer und Frauen forderten eine gleichberechtigte Partnerschaft (Oberndorfer/Rost 2004, 491). Doch nicht nur Frauen hatten ein Interesse an veränderten Männerrollen, auch Männer selbst wollten zunehmend weniger nur für einen Lebensbereich zuständig sein, sondern auch an anderen partizipieren. Trotz der Beobachtung, dass gerade der Übergang zur Elternschaft bei Paaren zu einer Etablierung traditioneller Rollenstrukturen führt, stellen Untersuchungen fest, dass 23% der Männer im Osten und 19% der Männer im Westen Deutschlands dem Typ des modernen Mannes mit weniger traditionellen und mehr egalitären Vorstellungen entsprechen (Zulehner/Volz 1998), dass bereits in den 1990er Jahren 20% der Männer gern Erziehungsurlaub nehmen wollten (Vaskovics/Rost 1999) und dass 71% der Männer sich Väter hauptsächlich als Erzieher vorstellen – im Gegensatz zu 29% der Männer, die Väter hauptsächlich als Ernährer begreifen (vgl. Oberndorfer/Rost 2004, 492).

Jedoch hat sich auf der Ebene der individuellen Interessen und Leitbilder eine Pluralität von Männlichkeitsvorstellungen gebildet, die zeigt, dass es neben den Kontrapunkten des traditionellen und des modernen Mannes Männlichkeitsbilder gibt, die in ihrer Eindeutigkeit noch nicht festgelegt sind. Diese Ergebnisse weisen unter dem Strich auf eine zunehmende Erosion des traditionellen Männerbildes hin.

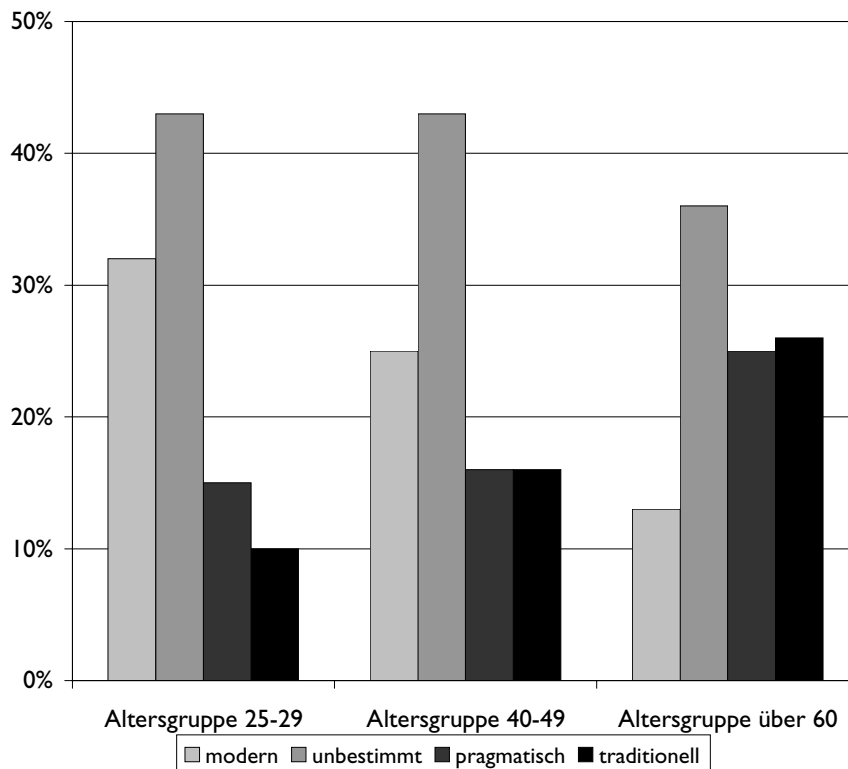
In einer Studie hatte Paul Zulehner Männer zu ihren normativen Vorstellungen befragt und anhand der Antwortkategorien vier grobe Typen von Männlichkeit in der heutigen Gesellschaft vorgefunden. Diese hatte er danach eingeteilt, wie sehr die befragten Männer Aussagen zustimmen oder ablehnen, die entweder traditionellen oder modernen Vorstellungen entsprechen. Traditionelle Merkmale waren etwa in Aussagen enthalten wie: „Ein Kleinkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn die Mutter berufstätig ist“, moderne Aussagen sind etwa: „Eine berufstätige Frau kann ihrem Kind genauso viel Wärme und Sicherheit geben wie eine Mutter, die nicht arbeitet“ (Zulehner 2004, 6).

Entsprechend der Anzahl an Zustimmungen bzw. Ablehnungen für Aussagen mit den Merkmalen traditionell und modern wurden zwei „Extremtypen“ definiert, wonach die einen dem Typ des modernen Mannes, die anderen dem des traditionellen zuzuordnen sind. Die beiden anderen Typen fanden sich dazwischen, stimmten also in unterschiedlichem Anteil sehr häufig den modernen Aussagen wie auch den traditionellen Aussagen zu. Sie wurden pragmatisch beziehungsweise unbestimmt genannt. Der pragmatische Typ zeichnete sich dadurch aus, dass er sich aus dem Merkmalsset jene herauspikete, die für ihn am vorteilhaftesten seien (ders., 7). Der unbestimmte Typ hingegen habe keinen Zugang mehr zu traditionellen Männermerkmalen, werde aber auch nicht durch die modernen angesprochen (ebd.).

Dass sich die Männerbilder im Laufe der letzten Generationen verändert und modernisiert haben, konnte gezeigt werden anhand einer anteiligen Zuordnung der vier Typen in unterschiedliche Altersgruppen von Männern. Im Vergleich zur Altersgruppe der über 60-Jährigen hat der traditionelle und der pragmatische Typ bei der Gruppe der 25–29-Jährigen

konstant abgenommen, während der moderne wie auch der unbestimmte Typ dort zunahmen. Insgesamt war bei allen Altersgruppen der unbestimmte Typ am dominantesten (Zulehner 2004, 9).

Abbildung 4: Verteilung der Männlichkeitsbilder nach Lebensalter in Deutschland



Quelle: Zulehner 2004, eigene Abbildung

Auch hinsichtlich der Teilung von unbezahlter Arbeit mit ihren Frauen können deutliche Unterschiede zwischen den Typen festgestellt werden. Moderne Männer übernehmen weit mehr Hausarbeit als traditionelle Männer (ders., 11). Setzt man die Ergebnisse der Studie, die eine deutliche Tendenz zur Erosion des hegemonialen, traditionellen Männlichkeitsbildes zeigen, ins Verhältnis zur den in Zeitbudgetstudien vorgefundenen Ergebnissen eines Wandels im praktischen Alltagsleben, so lässt sich zwar feststellen, dass Männer in Deutschland nach wie vor hauptsächlich „Erwerbs- und MachtMänner“ (Döge 2005, 241) sind, sich aber auch deutliche Brüche zeigen.

Die Assoziation von bestimmten Eigenschaften als männlich hat sich aber kaum verändert, auch Frauen ordnen Männern traditionelle Eigenschaften zu. Hauptsächlich sind diese Eigenschaften mit Macht verknüpft, so dass der gesamte Sozialisationsprozess von Männern hiervon nach wie vor begleitet würde (Döge/Volz 2002, 16). Fürsorgliche Eigenschaften sind weiterhin weiblich konnotiert und auch Frauen trauen Männern im Bereich der Hausarbeit zum Großteil nicht zu, diese Aufgaben ebenso gut bewältigen zu können wie sie selbst. So wünschen sie sich zwar von den Männern, dass diese im Bereich der unbezahlten Arbeit sich mehr engagieren, setzen aber voraus, dass sie selbst in erster Linie dafür zuständig seien (Döge 2004,

245; Döge/Volz 2002, 41). Dieser Sachverhalt wie auch die in anderen gesellschaftlichen Bereichen dominanten Vorstellungen über hegemoniale Männlichkeit führen hinsichtlich der Elternschaft zu den maßgeblichen Schwierigkeiten, die den neuen Männern bzw. aktiven Vätern entgegenschlagen.

„Das Bild vom ErwerbsMann bildet auf betrieblicher Ebene das zentrale Hindernis einer stärkeren Inanspruchnahme von Erziehungszeit oder familienorientierter Teilzeit durch Männer“ (Döge/Volz 2002, 17, Herv. i. O.).

Ebenso wie in Schweden und auch in Frankreich hat sich das Männlichkeitsbild vor allem im Bereich der Vaterschaft gewandelt. Durch alle Typen von Männlichkeitsvorstellungen hindurch ist eine neue soziale Norm von Vaterschaft entstanden, derzufolge Männer selbst, wie auch deren Partnerinnen und Kinder, den Vater nicht mehr in erster Linie als (autoritären) Brotverdiener der Familie, sondern als Erzieher wahrnehmen (Fthenakis/Minsel 2001, 2). Der Einstellungswandel in Bezug auf das Vaterschaftskonzept steht jedoch in Widerspruch zur sich nur minimal verändernden geschlechtsspezifischen Teilung von Familienarbeit (Kassner/Rüling 2005, 238). Ähnlich wie Studien in Schweden (etwa Bekkengen 2002) stellten Kassner und Rüling fest, dass das veränderte Konzept von Vaterschaft nicht eine grundsätzlich andere Arbeitsteilung, sondern primär eine andere und intensivere Qualität der Beziehung zum Kind beinhaltet (dies., 239). Das veränderte Vaterschaftskonzept schlägt sich dementsprechend im Engagement der Väter nieder, wobei ostdeutsche Männer aktiver sind als Männer in Westdeutschland (Döge/Volz 2004, 18) und auch eine wesentliche höhere Bereitschaft zeigen, Elternzeit zu nehmen (Vaskovics/Rost 1999, 37). Insgesamt nimmt das Engagement von Vätern im Haushalt zu, wenn Kinder im Alter unter drei Jahren im Haushalt leben, jedoch vergrößern sie ihren Zeiteinsatz für die Erwerbsarbeit, wenn mehr als drei Kinder in der Familie leben. Signifikante Unterschiede zwischen dem Engagement von Vätern lassen sich auch hinsichtlich ihres beruflichen und gesellschaftlichen Status entdecken. So entsprechen wohlhabende Männer wesentlich öfter dem hegemonialen Männlichkeitsbild, ihr wöchentlicher Einsatz für Kinder entspricht in etwa der Zeit, die sie für „die Pflege ihrer Textilien“ (Döge 2005, 238) verwenden und beträgt etwa 15 Minuten.

In ihrer Studie über die Rolle des Vaters in der Familie haben Fthenakis und Minsel Paare in unterschiedlichen Familienkonstellationen, etwa kinderlose Paare sowie Paare mit Kindern unterschiedlicher Altersstufen, zu den jeweiligen Vaterschaftskonzepten befragt. Hierbei fanden sie heraus, dass auf der normativen Ebene die meisten, wie schon oben erwähnt, den Vater als Erzieher, also in seiner sozialen und instrumentellen Funktion, befürworten. In einem weiteren Schritt wollte sie wissen, wie diese Vorstellungen in der Praxis umgesetzt werden, wie die Väter an der Erziehung ihrer Kinder partizipieren und welche Bedingungen dazu führen, dass Vorstellungen nicht umgesetzt werden können (Fthenakis/Minsel 2001). Dabei stellten sie fest, dass es nach der Geburt des ersten und zweiten Kindes zu einer Traditionalisierung kommt, wobei Paare durch Umstände wie etwa fehlende institutionelle Rahmenbedingungen oder auch wegen der finanziellen und beruflichen Situation dazu gedrängt werden, ihre Vorstellungen

aufzugeben und Formen des Zusammenlebens zu wählen, die nicht ihren eigentlichen Lebenskonzepten entsprechen (dies., 2f.). Hierbei ist es in der Regel der Mann, der in weitaus geringerem Maße an der Erziehung der Kinder partizipieren kann als gewünscht – im Umkehrschluss partizipiert die Frau weniger an der Erwerbsarbeit als geplant. Obgleich die Eltern eine gleichmäßige Aufgabenteilung wünschen, etabliert sich im Zuge der Traditionalisierung eine Arbeitsverteilung, bei der sich die Mutter um den größten Teil der unbezahlten Arbeit kümmert. Unter dem Strich kann bei Männern mit modernisierten Konzepten von Vaterschaft jedoch ein „eigenständiges subjektives Veränderungspotential“ beobachtet werden (Kassner/Rüling 2005, 259).

In einer Studie über Elternpaare, die sich Erwerbs- und Familienarbeit teilen, sind Rüling und Kassner (2005) auf genau jene Paare eingegangen, die es trotz gegenläufiger, traditioneller Rahmenbedingungen geschafft haben, ihre Idealvorstellungen umzusetzen. Sie stellten fest, dass die Realisierung eine „hochkomplexe Leistung“ darstelle (Kassner/Rüling 2005, 254), aber auch: „Die Existenz solcher Arrangements trotz traditioneller Rahmenbedingungen und hegemonialen Familienleitbildern deutet bereits auf eine Veränderung in männlichen Lebenszusammenhängen hin“ (Kassner/Rüling 2005, 259).

4.2 Fazit

Die Untersuchung der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland zeigt, dass es einen geschlechterkulturellen Wandel hinsichtlich der Verteilung von Arbeit zwischen Männern und Frauen gegeben hat, der auf der sozialpolitischen Ebene jedoch lange nicht nachvollzogen wurde. Der geschlechterkulturelle Wandel drückte sich in einem zunehmenden Erwerbsinteresse von Frauen und dem zunehmenden Wunsch von Männern aus, sich mehr an der Kindererziehung und Familienarbeit zu beteiligen. Trotz dieses geschlechterkulturellen Wandels wurde hingegen seitens der wohlfahrtsstaatlichen Politik an der Förderung des Familienernährers festgehalten. Noch in den 1980er und 1990er Jahren waren die Leitbilder der Sozialpolitik der Mann als Erwerbperson und die Frau als Verantwortliche für die Erziehung der Kinder und für die Organisation der unbezahlten Arbeit. Auf der sozialpolitischen Ebene wurde daher die Verantwortung für Familienarbeit allein im Privaten verortet und geschlechtsspezifisch der Frau zugeschrieben.

Der Widerspruch zu den geschlechterkulturellen Veränderungen zeigt im Ergebnis eine starke geschlechtsspezifische Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Familien mit Kindern realisieren, häufig entgegen ihren Präferenzen, vor allem das Modell des Haupternährers mit Zuverdienerin (vgl. Auth 2002, 208 f.). Die Geschlechterordnung weist daher einen gesellschaftlichen Bruch auf, der sich dadurch auszeichnet, dass emanzipatorische Entwicklungen einer egalitäreren Arbeitsverteilung zwischen Männern und Frauen durch sozialpolitische Rahmenbedingungen begrenzt wurden. Erst die sozialpolitischen Initiativen der letzten Jahre und das 2007 eingeführte Elterngeldgesetz deuten darauf hin, dass die gesellschaftliche, geschlechterkulturelle Realität auch politisch anerkannt wird. Mit der Einführung des

Elterngeldes nahm im kurzen Zeitraum von Anfang 2007 bis Mitte 2008 der Anteil von Vätern in der Elternzeit stark zu, inzwischen werden von allen Anträgen auf Elternzeit 16% von Vätern gestellt, wobei 21,5% der Väter ihre Elternzeit mit einer Teilzeitbeschäftigung kombinieren.³ Diese neuen Rahmenbedingungen entsprechen weitaus mehr den Wünschen der Eltern in Deutschland nach einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung und werden zumindest im gewissen Umfang zu einer zunehmenden Umverteilung von Familienarbeit zwischen den Eltern führen.

5. Schlussfolgerung: Die Familienarbeit von Männern in Schweden, Frankreich und Deutschland im Kontext von Geschlechterkultur und Wohlfahrtsstaat

Die Untersuchung der Familienarbeit von Männern in den drei Ländern hat gezeigt, dass zunehmende Geschlechteregalität in der Verteilung von Erwerbsarbeit nicht einhergehen muss mit einer zunehmenden Geschlechteregalität in der Verteilung von Familienarbeit. Erkennbar wird die geschlechterpolitische Bedeutung, wie die Verortung und Organisation von Haus- und Familienarbeit in den sozialpolitischen Leitbildern verankert ist und durch wohlfahrtsstaatliche Regulierungen umgesetzt wird. Schweden, Frankreich und Deutschland weisen ganz spezifische *Geschlechterregime* auf, in denen der Zusammenhang zwischen familien- und geschlechterbezogener Sozialpolitik und der Verteilung von unbezahlter Arbeit sehr unterschiedlich gelagert ist.

Für Schweden und Deutschland lassen sich eindeutige Zusammenhänge erkennen. In Schweden haben sich Familienarbeit und das diesbezügliche Interesse von Männern in den letzten Jahren sowohl normativ als auch faktisch verändert. Männer nehmen in zunehmendem Maße Elternzeittage in Anspruch und engagieren sich verstärkt im Haushalt. Dieses Ergebnis steht in Verbindung mit den geschlechterkulturellen Entwicklungen und den Veränderungen der sozialpolitischen Leitbilder von Geschlechtern, Arbeit und Familie. Beide Entwicklungen gingen Hand in Hand und bedingten sich gegenseitig. Die sozialpolitischen Geschlechter-, Arbeits- und Familienleitbilder wandelten sich in Schweden vom Modell des männlichen Alleinernährers zum Modell der *dual breadwinner/dual carer*. Deutlich wird dieses etwa anhand der sozialpolitisch geförderten Möglichkeiten, das Recht auf Teilzeitarbeit zur Betreuung eines Kindes mit der finanziellen Unterstützung durch Elterngeld wahrzunehmen, wie auch in der guten Infrastruktur der öffentlichen Kinderbetreuung. Das staatsbürgerliche Leitbild ist demnach die Erwerbsperson mit Betreuungsaufgaben. Deshalb werden Väter explizit aufgefordert, sich zu engagieren und mehr Zeit für die Betreuung von Kindern zu investieren. Die sozialpolitischen Rahmenbedingungen ermöglichen die geschlechteregale Verteilung von *Care* und fördern engagierte Väter, etwa durch die quotierten „Papa-Monate“ in der Elternzeit und durch die Anerkennung einer zeitweiligen Erwerbsunterbrechung oder -reduzierung zur Betreuung von Kindern durch finanzielle Leistungen in Höhe einer Lohnersatzleistung. Die sozialpolitischen

³ <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Presse/pressemitteilungen,did=113940.html>. Download 19.11.2008.

Rahmenbedingungen begünstigen den geschlechterkulturellen Wandel des Männer- und Vaterbildes und ermöglichen geschlechteregalitäre Lebenskonzepte.

In Deutschland ist die politische Einflussnahme hingegen in die andere Richtung verlaufen. Trotz eines geschlechterkulturellen Wandels bei weiten Teilen der Bevölkerung förderte die Sozialpolitik das Modell des männlichen Familienernährers. Die Ergebnisse, wie Männer und Frauen sich Familienarbeit teilen, zeigen einen nur geringen Wandel im Engagement der Männer für Familienarbeit. Auf der anderen Seite belegen Studien den normativen Wandel des Männer- und Vaterbildes. Die Studien zeigen auch, dass die sozialpolitischen Rahmenbedingungen die Umsetzung der sich zunehmend an Geschlechteregalität orientierenden Lebenskonzepte von Paaren behinder(te)n. Auch für Deutschland können die Ergebnisse der Familienarbeit von Männern in Zusammenhang mit den sozialpolitischen Geschlechter-, Arbeits- und Familienleitbildern und der Geschlechterkultur gebracht werden. Da die Förderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung mit dem Mann als Familienversorger und der Frau als Fürsorgeperson über lange Jahre hinweg in Deutschland aufrecht erhalten wurde, war eine Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und der Versorgung von Kindern sehr schwierig. Das sozialpolitische Familienleitbild orientierte sich am Modell des Vollzeit beschäftigten Mannes und der die Kinder zu Hause versorgenden Frau. Unter diesen Bedingungen war die Umsetzung einer geschlechtergerechten Arbeitsteilung zwischen Vater und Mutter kaum möglich. Hingegen zeigen die aktuellen sozialpolitischen Entwicklungen einen Wandel der Leitbilder, in denen die zunehmende Erwerbstätigkeit der Mütter akzeptiert wird und die egalitäre Verteilung der Familienarbeit zwischen Männern und Frauen sowie eine aktive Vaterschaft gefördert werden soll – durch die Einführung von Väter-Monaten in der neuen Elterngeldregelung und durch den Ausbau von Kinderbetreuungsangeboten. Es ist daher anzunehmen, dass diese Entwicklungen in Anbetracht des geschlechterkulturellen Wandels das Engagement von Vätern zunehmend unterstützen werden.

Die Analyse Frankreichs zeigt im besonderen Maße, dass die Förderung einer egalitäreren Verteilung von Erwerbsarbeit durch die Unterstützung der Frauenerwerbsarbeit nicht einhergehen muss mit einer egalitären Verteilung von Familienarbeit zwischen Männern und Frauen. Trotz des seit vielen Jahren etablierten Familienmodells der *dual breadwinner family* hat sich die traditionelle geschlechtliche Zuordnung von Familienarbeit kaum verändert. Die Ergebnisse der Frankreichstudie, wo sich trotz der stetigen Zunahme der Erwerbstätigkeit von Müttern die Verteilung von unbezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern nur wenig geändert hat, sind auch auf das kaum veränderte, traditionelle männliche Rollenbild zurückzuführen. Die Familienarbeit von Männern in Frankreich steht im Kontext einer traditionellen Geschlechterkultur und einer neutralen Haltung des Staates gegenüber der Familienform und der zentralen Bedeutung von Erwerbsarbeit für die wohlfahrtsstaatliche Politik. Das Leitbild des Bürgers und der Bürgerin ist in Frankreich die Vollzeit beschäftigte Erwerbsperson. Um Müttern die Erfüllung dieses Status zu ermöglichen, wurden umfangreiche öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen geschaffen. Diese Politik zielte zunächst jedoch nicht

auf die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und der egalitären Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit ab. Während in Schweden die familien- und geschlechterbezogene Sozialpolitik durchaus eine Veränderung der Organisation von Erwerbsarbeit intendierte, um Elternschaft mit Erwerbsarbeit verbinden zu können, hielt Frankreich am Konzept der uneingeschränkte Erwerbsarbeit fest, die mithilfe von öffentlicher Kinderbetreuung ermöglicht werden sollte. Im Gegensatz zu Schweden wurde in Frankreich weder eine im Hinblick auf eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf veränderte Organisation der Erwerbsarbeit noch eine geschlechtergerechte Verteilung von Familienarbeit diskutiert. Entsprechend gab es in Frankreich bis zur Einführung des Vaterschaftsurlaubs im Jahr 2002 keine sozialpolitischen Programme, die Väter zur Übernahme von unbezahlter Arbeit aufforderten.

Als Schlussfolgerung können einige Forderungen formuliert werden, die erfüllt werden müssen, wenn seitens des Wohlfahrtsstaates eine egalitäre geschlechtliche Verteilung von Familienarbeit gefördert und aktive Väter und neue Männer unterstützt werden sollen. So zeigen die Beispiele Schweden und Frankreich, dass eine gut ausgebaute öffentliche Kinderbetreuung zu den Grundlagen einer geschlechtergerechten Sozialpolitik gehört, denn diese ermöglicht eine gemeinsame Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern, wodurch die geschlechtliche Arbeitsteilung aufgebrochen werden kann (vgl. Rüling 2007). Jedoch müssen für eine nachhaltige Veränderung der Geschlechterbeziehungen Strukturen geschaffen werden, die über öffentliche Kinderbetreuung hinausgehen. Ein Faktor sind geschlechterkulturelle Elemente, die das männliche Rollenbild betreffen und die geschlechtliche Verortung von Haus- und Fürsorgetätigkeiten. Wie Mechthild Veil so treffend bemerkte, hat sich hierbei die Zivilgesellschaft in Frankreich noch wenig bewegt. Allerdings kann der Staat hierfür durchaus Anstöße geben, indem das Thema der familialen Arbeitsteilung und des väterlichen Engagements auf die politische Agenda gesetzt und in den öffentlichen Diskurs getragen wird. Durch die Vätermonate des deutschen Elterngeldes ist dieses in Deutschland in den letzten beiden Jahren geschehen.

Des Weiteren zeigt das Beispiel Frankreich aber auch, inwieweit ein am männlichen Normalarbeiter orientierendes Geschlechterregime Probleme aufwirft für eine geschlechterdemokratische Politik. Frankreich zeigt in seiner Politik eine besondere Fokussierung auf Erwerbsarbeit und eine geringe Anerkennung bzw. Beachtung der Belange von Familienarbeit. Erwerbstätigkeit ist konzipiert als Beschäftigung, der den gesamten Tag unabhängig von anderen Verpflichtungen nachgegangen wird. Diese Bedingungen erfüllen in Frankreich hauptsächlich Männer, die sich frei von familialen Aufgaben ihrer Erwerbsarbeit widmen. Was hingegen fehlt sind arbeitsmarktpolitische Konzepte, die eine neue Qualität und Organisation von Erwerbsarbeit beinhalten, indem sie u.a. die Anforderungen einer Vereinbarkeit von Beruf und „Leben“ berücksichtigen.

Für die Herstellung von Geschlechterdemokratie und sozialer Gerechtigkeit, das verdeutlichen die Analysen, kommt der Anerkennung von Familienarbeit und der Wahrnehmung von Anforderungen, welche die Organisation von Fürsorge mit sich bringen, eine zentrale Bedeutung

zu. Das Ziel einer geschlechtergerechten Arbeitsteilung sowohl im Öffentlichen wie auch im Privaten Raum ist verbunden

„[...] mit der sozialen Frage und mit dem Anliegen von ‚guter Arbeit‘ [...]. In diesem Verständnis darf Erwerbsarbeit nicht vom ‚Rest des Lebens‘ isoliert werden, sondern muss in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet werden. Aus feministischer Perspektive bleibt für eine solche Neubestimmung des Zusammenhangs von ‚Erwerbsarbeit‘ und ‚Leben‘ nach wie vor ein Modell aktuell, dass beiden Geschlechtern das Recht auf eine qualitative und angemessen entlohnte Berufstätigkeit einräumt, dabei aber die Vielfalt der Lebens – die darin enthaltenen Möglichkeiten ebenso wie die damit verbundenen Verpflichtungen – nicht auf seine beruflichen Komponenten reduziert“ (Kurz-Scherf et al. 2005: 70).

Eine Geschlechterpolitik, die hierzu beitragen soll, muss sich also die Frage nach dem Verhältnis zwischen erwerbsförmig und nicht-erwerbsförmig verrichteter Arbeit stellen. Im Mittelpunkt einer solchen Politik steht demzufolge die Aufgabe, die Anforderungen von Fürsorgeaufgaben zu berücksichtigen und dieser Arbeit hierdurch eine größere Anerkennung zu schenken. Eine zentrale Forderung bleibt somit eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung, um Tätigkeiten neben der Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, jedoch kann dieses nur dann zu Geschlechtergerechtigkeit beitragen, wenn die Arbeitszeitverkürzung im Sinne der ArbeitnehmerInnen gestaltet wird. Eine Arbeitspolitik, die die Anforderungen von Fürsorgeaufgaben berücksichtigt, beinhaltet beispielsweise auch die Möglichkeit einer Arbeitszeitflexibilisierung, um Phasen mit hohem Betreuungs- oder Pflegeaufwand gestalten zu können, und sie beinhaltet finanzielle Sicherung bei Auszeiten aufgrund von Pflege oder Betreuung. Beispiel hierfür ist das Krankentagegeld für die Pflege eines kranken Kindes, welches aber vor allem dann nachhaltig unterstützt, wenn es wie im schwedischen Modell in einem Umfang von 60 Tagen im Jahr pro Kind und Elternteil zur Verfügung steht.

Darüber hinaus müssen Anreize für Männer geschaffen werden, sich mehr an der Fürsorgearbeit zu beteiligen, dieses kann aber nur dann gelingen, wenn die Rahmenbedingungen für eine geschlechteregalitäre familiäre Arbeitsteilung gegeben sind und die Organisation der Erwerbsarbeit dieses ermöglicht. Zu den Anreizen gehören, dass familienpolitische Maßnahmen wie bezahlte Erziehungsfreistellungen zur Hälfte dem Vater und zur Hälfte der Mutter zustehen, oder auch, dass nach der Geburt eines Kindes zeitlich analog zum Mutterschutz ein umfangreicher Vaterschaftsurlaub besteht, damit sich der Vater nach der Geburt des Kindes uneingeschränkt um die Familie kümmern kann (vgl. Ehnis 2008).

Letztendlich zeigt die Untersuchung, dass soziale Gerechtigkeit und die Herstellung von Geschlechterdemokratie das Leitbild eines Bürgers und einer Bürgerin voraussetzen, die umfassende Teilhabe an der Gesellschaft haben und somit sowohl Erwerbsarbeit als auch Betreuungsarbeit leisten. Dieses bedeutet gerade eine „neue Auffassung von der männlichen Rolle und eine radikale Veränderung der Organisation des Arbeitslebens“ (Fraser 1996, 493).

Literatur

- Anxo, Dominique/Flood, Lennart/Kocoglu, Yusuf, 2001: Allocation du temps et partage des tâches en France et en Suède. Premières Synthèses. Nr. 11.2, März 2001. Ministère de l'emploi et de la solidarité/Direction de l'animation de la recherche des études et des statistiques (DARES) (Hg.), Paris. www.handels.gu.se/econ/celms/celms_doc/Premieres_Synthese.pdf. (Download: 12.11.03).
- Auth, Diana, 2002: Wandel im Schneckentempo. Arbeitszeitpolitik und Geschlechtergleichheit im deutschen Wohlfahrtsstaat. Opladen.
- Bäck-Wiklund, Margareta/Bergsten, Birgitta, 1996: Modern Fathers – between Tradition and Relation. In: Björnberg, Ulla/Kollind, Anna-Karin (Hg.): Men's Family Relations. Report from an international Seminar. Stockholm, Göteborg, S. 59–78.
- Barrère-Maurisson, Marie-Agnès/Buffier-Morel, Martine/Rivier, Sabine, 2001: Le partage des temps pour les hommes et les femmes: ou comment conjuguer travail rémunéré, non rémunéré et non-travail. www.travail.gouv.fr/publications_f.html. (Download: 04.06.08).
- Beckmann, Sabine, 2007: Die geteilte Arbeit? Möglichkeiten einer sozialpolitischen Steuerung des Careverhaltens von Männern. In: Zeitschrift für Familienforschung, Heft 3/2007. S. 371-392.
- Beckmann, Sabine, 2008: Geteilte Arbeit? Männer und Care-Regime in Schweden, Frankreich und Deutschland. Münster.
- Bekkengen, Lisbeth, 2002: Man får välja – om föräldraskap och föräldraledighet i arbetsliv och familjliv. Malmö.
- Bergman, Helena/Hobson, Barbara, 2002: Compulsory fatherhood: the coding of fatherhood in the Swedish welfare state. In: Hobson, Barbara (Hg.): Making men into Fathers. Men, Masculinities and the Social Politics of Fatherhood. Cambridge, S. 92-124.
- Björnberg, Ulla, 1994: Mäns familjeorientering i förändring. In: Björnberg, Ulla/Kollind, Anna-Karin/Nilsson, Arne (Hg.): Janus & Genus. Om kön och socialidentitet i familj och samhälle. Stockholm. S. 49–71.
- Castelain-Meunier, Christine, 1997: La paternité. Paris.
- Döge, Peter, 2005: Schaustelle Mann – Kontinuitäten und Bruchlinien im Männerleben am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Krall, Hannes (Hg.): Jungen- und Männerarbeit. Bildung, Beratung und Begegnung auf der „Baustelle Mann“. Wiesbaden. S. 237–249.
- Döge, Peter/Volz, Rainer, 2002: Wollen Frauen den neuen Mann? Traditionelle Geschlechterbilder als Blockaden von Geschlechterpolitik. Sankt Augustin.
- Ehnis, Patrick, 2008: Väter und Erziehungszeiten. Wandel und Persistenz der geschlechtstypischen Arbeitsteilung von Eltern nach der Geburt eines Kindes. Unveröffentlichte Dissertation, Marburg
- Ekman, Daniel, 1995: En mans bok. Om manlig identitet – teorier, ideal, verklighet. Stockholm.
- Fagnani, Jeanne, 2000: Familienpolitik, Arbeitsmarktpolitik und Geschlechtergleichheit in Frankreich. Eine kontrastreiche Bilanz. *femina politica*, Beschäftigungserfolge und Geschlechtergleichheit – internationale Erfolge. 9. Jg. Heft 2/2000, S. 61–71.
- Fraser, Nancy, 1996: Die Gleichheit der Geschlechter und das Wohlfahrtssystem: Ein postindustrielles Gedankenexperiment. In: Nagl-Docekal, Herta/Pauer-Studer, Herlinde (Hg.): Politische Theorie. Differenz und Lebensqualität. Frankfurt a. M., S. 469–498.

- Fthenakis, Wassilios E./Minsel, Beate, 2002: Die Rolle des Vaters in der Familie. Stuttgart.
- INSEE 1999: Enquêtes Emploi du temps 1986, 1999. http://www.insee.fr/fr/ffc/chifcle_fiche.asp?ref_id=NATCCF05519&tab_id=459. (Download: 23.09.05).
- Kassner, Karsten/Rüling, Anneli, 2005: „Nicht nur am Samstag gehört Papa mir!“ Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben. In: Tölke, Angelika/Hank, Karsten (Hg.): Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung. Wiesbaden, S. 235–264.
- Kolbe, Wiebke, 2002: Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945–2000. Frankfurt a.M.
- Künzler, Jan/Walter, Wolfgang/Reichert, Elisabeth/Pfister, Gerd, 2001: Gender Division of Labour in unified Germany. WORC report, European Network on politics and the division of unpaid and paid work. Tilbury.
- Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra, 2005: Modernisierung jenseits von Traditionalismus und Neoliberalismus? Die aktuelle Arbeitsmarktpolitik als Ausdruck eines verkürzten Modernisierungskonzepts. *femina politica*. 14 Jg. H. 2/2005, S. 62–74.
- Nilsson, Arne, 1992: Den nye mannen – finns han redan? In: Acker, Joan u.a. (Hg.): Kvinnors och mäns liv och arbete. Stockholm. S. 220–242.
- Oberndorfer, Rotraut/Rost, Harald, 2004: Auf der Suche nach den neuen Männern. Gewerkschaftliche Monatshefte. 55. Jg.. H. 7–8/2004, S. 490–499.
- OECD, 2001: OECD Employment Outlook 2001. Chapter 4: Balancing Work and Family Life: Helping Parents into Paid Employment. http://www.oecd.org/document/37/0,2340,en_2649_34731_31736485_1_1_1_1,00.html. (Download: 26.06.08).
- Plantin, Lars, 2001: Män, familjeliv och föräldraskap. Umeå
- Reuter, Silke, 2002: Frankreichs Wohlfahrtsstaatsregime im Wandel? Erwerbsintegration von Französisinnen und familienpolitische Reformen der 90er Jahre. ZeS-Arbeitspapier Nr. 13/2002. Bremen.
- Reuter, Silke (2003): Frankreich: Die vollzeitberufstätige Mutter als Auslaufmodell. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. H. B 44/2003, S. 39–46
- Ridder, Guido de/Ceroux, Benoît/Bigot, Sylvie, 2004: Les projets d'implication paternelle à l'épreuve de la première année. In: Caisse nationale des allocations familiales (Hg.): La paternité aujourd'hui. Pratiques, implications et politiques. Paris, S. 39–51.
- Rivier, Sabine, 2002: Parentalité et travail familial en France et en Allemagne: le parentalisme, nouveau mode de régulation ? Göttingen, Paris.
- Rüling, Anneli, 2007: Jenseits der Traditionalisierungsfallen. Wie Eltern sich Familien- und Erwerbsarbeit teilen. Frankfurt a.M./New York.
- Statistisches Bundesamt, 2003: Leben und Arbeiten in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2002. Wiesbaden.
- Statistiska Centralbyrån, 2003: Tid för vardagsliv. Kvinnors och mäns tidsanvändning 1990/91 och 2000/01. Örebro.
- Vaskovics, Lazlo/Rost, Harald, 1999: Väter und Erziehungsurlaub. Stuttgart.

- Veil, Mechthild, 2002: Geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik in Frankreich. In: Gottschall, Karin/Pfau-Effinger, Birgit (Hg.): Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Diskurse, Entwicklungspfade und Reformoptionen im internationalen Vergleich. Opladen. S. 59–86.
- Zulehner, Paul M., 2004: Neue Männlichkeit – Neue Wege der Selbstverwirklichung. Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 8. November 2004. H. 46/2004, S. 5–12.
- Zulehner, Paul M./Volz, Rainer, 1998: Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern.